

CAECILIA.

Monatsschrift für Katholische Kirchenmusik.

Entered at the Postoffice at St. Francis, Wis., at second-class rates.

XLV. Jahrg.

St. Francis, Wis., April, 1918.

No. 4

Die Pflege des religioesen Gefuehls durch die Kirchenmusik.

(Von A. Braun, Lehrer und Chordirektor in
Gommiswald, Schweiz.)

(Schluss.)

Wie fühlte sich der hl Augustin bewegt, als er in Mailand dem katholischen Gottesdienste beiwohnte. Er schreibt: "Wie sehr weinte ich bei deinen Hymnen der in süßen Harmonien erklingenden Kirche. Jene Stimmen drangen in meine Ohren und deine Wahrheit trüpfelte in mein Herz und daraus entflammten die Gefühle der Frömmigkeit und es flossen die Tränen und es wurde mir wohl." Wie anmutig wirkt ein Missionsbericht auf unser Gemüt, der uns erzählt, dass die Rothäute einer noch unzivilisierten Gegend Amerikas schwimmend dem Schiffe der Patres folgten, um ihren Gesängen zu lauschen, die wohl ihre Herzen gar lieblich rührten und erbauten. Sie verstanden nichts, aber fühlten alles. Der geniale Mozart erkannte den Wert des Chorals, wenn er sagt: "Für eine einzige Präfation gäbe ich alle meine Musikstücke," und beugt damit demütig sein Haupt vor den Gesängen der Kirche. Der ungläubige Rousseau, als er in der Stille der Nacht dem Chorgesange der Mönche eines Klosters lauschte, gesteht, wie mächtig das religiöse Gefühl in seiner Brust erwachte. Ein Türke, der Sohn eines Pascha, der von dem hl. Karl Borromäus getauft wurde, bekannte, es hätten die lieblichen Töne der Orgel und die Schönheit des Kirchengesanges einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, dass er bei sich ausgerufen: "Unmöglich kann die Religion eine falsche sein, welche das Lob Gottes durch so lieblichen Gesang verkündet."

Die Lieder und Hymnen der Kirche wurden oft von heiligen und grossen Männern oder auch in grossen, entscheidenden, die Gemüter tief erschütternden Augenblicken gedichtet; andere sind im grätesten Dunkel der Vorzeit entsprungen; zuerst von einer unbekannten Seele angestimmt, haben sie dann Jahrhunderte hindurch fortgetönt. Es liesse sich auch von gar vielen von ihnen eine eigene Geschichte schreiben, an welchen verhängnisvollen, an welchen denkwürdigen Tagen sie angestimmt wurden, und wie sie dann auf die so oder so bestimmten Gemüter wirkten.

Ein *Te Deum*, das die Schiffsmannschaft im nassen Kleide mit freudezitterndem Herzen auf einsamem Meere singt, wenn im Augenblicke

der höchsten Gefahr sich die Wut des Sturmes unter ihrem Gebete gebrochen, oder das eine tapfere wundenbedeckte Heldenchar auf blutigem Schlachtfelde zwischen Leichen intonierte, wenn sie für ihr Heiligstes kämpfend gegen die dreifache Uebermacht mit Gottes Hilfe den Sieg errungen—wird es nicht das Herz selbst des härtesten Mannes höher schlagen machen? Und wen ergreift nicht das *Dies irae* mit seinem ganzen Ernst, wenn wir der Toten gedenken? Selbst des Teufels Werk mag christlicher Gesang aus heiligen Seelen zu vernichten.

Es war in den greuelvollsten Tagen der französischen Revolution. Vom Blute trunken, war den Männern des Schreckens das Morden und Schlachten eine Lust geworden. Und der verführte Pöbel fand sein einziges Vergnügen an den Hinrichtungen, denen er mit hohnlachenendem Gebrüll beiwohnte.

In dieser Zeit mordgieriger Raserei geschah es, dass einst das Bluturteil ein ganzes Nonnenkloster der Guillotine in Paris zuwies. Der verhängnisvolle Karren hielt an der Türe, die Klosterfrauen stiegen gottergeben hinan, und ihre klösterliche Andacht nicht unterbrechend, stimmen sie auch auf diesem letzten Gange wie zur Vesperzeit das "Salve Regina" an; sie sangen es durch die Strassen fahrend; sie sangen es auf dem Greveplatz; sie sangen es, während eine nach der andern das Haupt unter das Mordbeil legte; und erst als die letzte, die Äbtissin, das Haupt gebeugt, verstummte das "Salve Regina," mit ihrem Geiste verklindend und entschwebend.—Das wütende Volk hatte erschüttert diesen Gesang vernommen; es lachte nicht, es klatschte nicht, es tanzte nicht, wie es sonst bei diesen Massenhinrichtungen seine Gewohnheit war; als ob es aus einem betäubenden Rausche erwacht sei, hörte es stumm dem Gesang der Sterbenden zu; ja sein Höllenjubel hörte seitdem bei den Hinrichtungen auf. Die Revolution hatte mit dem "Salve Regina" ihren Höhepunkt überschritten. (G. Görres, *Salve Regina*.)

Was die griechische Sage von Orpheus erzählt, dass er mit Leier und Gesang Menschen und Tiere bezaubert, Stürme stillte, Berge bewegte, erfüllte die Kirche fortwährend seit neunzehn Jahrhunderten. Wilde Völker, welche Waffengewalt nicht bezwingen konnte, bändigte, zivilisierte sie durch ihre Prälige, ihre Feste und himmlischen Gesänge. Millionen stolzer, blutdürstiger, unbesiegbarer Barbaren, welche das Römerreich mit seinen Le-

gionen zertrümmert hatten, hat die Kirche durch ihren Kultus und Gesang gesittet. Ein in meiner Heimat von Amerika auf Besuch weilender Bürger erklärte mir, wie es denjenigen, der in der Fremde weile, fern vom heimatlichen Herde, wundersam anwehe, wenn er in der Kirche die ihm längst bekannten Lieder aus der Heimat, dieselben Kirchengesänge aus den Tagen der zarten Kindheit wieder höre. Es sind eben alte Bekannte, alte Freunde. Da erinnere man sich wieder an das Vaterhaus, der fremde Ort aber werde einem dadurch zur Heimat. Die Göttlichkeit des Choralgesanges, als des Gesanges der Kirche, stellt Raffael in seinem Gemälde die hl. Cäcilia dar. Wir erblicken Cäcilia, eine überaus liebliche, jungfräuliche Gestalt, in anmutigster Stellung und fürstlich reicher Gewandung. Die ganze Seele hat sich bei ihr aus dem Körper ins Antlitz und ins Auge zurückgezogen, welches voll innern Glückes und ganz in Seligkeit getaucht, sich nach oben wendet und sich badet in den Harmonien, welche von oben herabwogen. Sie ist in Vision und Ekstase der Wirklichkeit entrückt, nur mehr Auge und Ohr für eine andre Welt. Zu ihren Füssen, Pauken, Zimbeln, Becken. Sie sind aber nicht leeres Beiwerk. Ihnen ist eine grosse Aufgabe zugeteilt. Sie müssen kräftig mitwirken, die Grundidee des Bildes klar zu machen, die herrlichste der himmlischen Musik zur Anschauung zu bringen. Sie liegen klanglos am Boden, ja der Geige sind alle Saiten jäh zersprungen und an einer der Pauken ist das Fell durchlöchert. Verächtlich weggeworfen, verstummt und verstimmt, legen sie laut und drastisch das Bekenntnis ab, dass menschliche Musik völlig unfähig ist, mit der himmlischen irgendwie sich zu messen, sich neben ihr und nach ihr noch hören zu lassen. Dieses Bekenntnis wird durch die Heilige selbst noch bekräftigt, indem sie demütig ihre Orgel senkt und ihr Schweigen gebietet, sich überwunden gibt und die ganze Ohnmacht ihrer Kunst eingestehst.

Ein weiteres, wichtiges Mittel der Pflege der religiösen Gefühle erblicken wir im *mehrstimmigen Gesange mit und ohne Orgel*, welcher mustergültig von den grössten Meistern Palestrina und Orlando di Lasso nach Motiven des Choralgesanges geschaffen wurde. Soll diese gewöhnliche Art unserer Messgesänge vereinzelnd auf Herz und Gemüt einwirken und ihre hohe Aufgabe erfüllen, so gilt von ihnen das Wort des hl. Franz von Sales, das er über die Predigt sagt: "Die Worte müssen Feuer und Leben haben nicht durch Schreien und Gestikulieren, sondern durch innere Empfindung; sie müssen mehr aus dem Herzen kommen, als aus dem Munde; wenngleich wir mit dem Munde reden, spricht doch das Herz zum Herzen, die Worte treffen nur das Ohr." Aehnliches müssen wir auch von der Kirchenmusik fordern. Sie muss den Zuhörer erwärmen, begeistern, das Gemüt innerlich erfassen. Dazu bedarf es

keiner Pauken und Trompeten, welche die Ohren erschüttern, aber nicht das Herz, auch keine Harmonieverbindungen, die mit Halsbrechender Kühnheit über Berge und Schluchten klettern, keiner solch unruhigen Modulationen, dass man meint, kleine Kobolde trieben da ihr neckisch Spiel.

Dank der eisernen Energie eines Franz Xaver Witt und der Riesenarbeit der Cäcilienvereine sind jene Zeiten der tanzelnden Musik vorbei und Namen von Messkomponisten wie Dillersdorf, Bauer, Schmied, Luz, Bühler, Schiedermair, auch Schöpf sind fast verschwunden. Der Vorwurf, dass viele Dirigenten durch zu schwere Auswahl die Wirkung des Eindruckes schwächen, indem sie den Flug des "Ikarus" wagen, dessen Flügel mit Wachs angeheftet waren, überlassen wir der eigenen Beurteilung; denn jeder muss mit seinen eigenen Verhältnissen rechnen.

Dass ein gebundenes, kirchliches *Orgelspiel* sehr dazu beiträgt, kirchlichen Geist und Andacht in den Zuhörern zu wecken, liegt auf der Hand. Kommt der junge Lehrer ins Amt, ausgerüstet mit der sehr schwachen Ausbildung als Organist, ist er nicht gewillt, seine Orgel zum Leiterkasten zu erniedrigen, wenn sie's nicht schon ist, und Hopfer darauf zu spielen, so orgelt er nach guten Vorlagen. Die Zahl derjenigen, die es verstehen, die Wechselgesänge und das liturgische Amt korrekt einzuspielen und thematisierend in einander überzuleiten, ist wohl gering. Man dürfte zufrieden sein, wenn die Zwischenspiele nach guten Vorlagen geschehen, abgesehen von den notwendigsten einfachen Modulationen. Da sitzt aber einer fest auf der Orgelbank. Jetzt tritt der Priester im Festornat an den Altar. Jetzt lässt der Organist los. Der linke Fuss macht das grosse C im Pedal heulen; die linke Hand hält den C-Akkord aus; die rechte Hand fährt wie eine geängstigte Maus die Klaviatur auf und ab, getroffen oder gefehlt, macht nichts, ohne Dissonanzen gibs keine Musik. Während die rechte Hand fortwütet, gehen abwechslungsweise die linke Hand und der linke Fuss ein paarmal auf den G-Akkord über, machen unterwegs einmal Einkehr in F, dann wieder zurück nach C. Schliesslich schaffen alle vier Organe mit vereinten Kräften, und das "Festprädulium" ist fertig. Zur Zeit, als noch der Organist Krug, Orgel, Weib und Kinder schlug, besuchte der berühmte Komponist Händel eine Landkirche. Der Organist, ein Stümper, der die unpassendsten Läufer zum Besten gab, fragte nach dem Gottesdienste den Komponisten Händel, wie ihm die Musik gefallen habe, worauf dieser trocken antwortete: "O, Gott ist ja barmherzig." Vernehmen wir, wie Alban Stolz in seiner kernigen Art und Weise das unkirchliche Orgelspiel geisselt: "Horch," ruft er dem Herrn Lehrer zu, "was dudelt er denn da oben? Ist es zum Tanz oder dreht er an einer Schwarzwälder-Spielorgel? Da muss man oft

eine Orgel hören, so leer von Ernst und Religion und so unanständig, dass mit solchem lieblerlichen Geleier die Andacht ebenso gestört wird, wie wenn auf der Orgel ein lautes Geschwätz und Gelächter während des Gottesdienstes verführt würde. Und wenn dann einer erst noch Wälzerle oder Melodien von Gassenliedern hineinbringt, so tut er ungefähr, was der Teufel auch täte, wenn er Organist wäre." Eine gute Organistenbildung verlangt viele Opfer jahrelanger Arbeit und grössere Geldauslagen, als der Laie gemeinlich sich vorzustellen vermag. Obwohl einzelne Gemeinden in der materiellen Unterstützung der Organisten noch sehr knauserig sind, so ist doch das Wort des bekannten Messkomponisten Kaim nicht gaaaz unberechtigt: "Die Befoldungfrage der Organisten wird mir nur durch liebevolle, aufopferungsvolle Hingabe an unsern Beruf gelöst."

Wohl einen wichtigen Faktor kirchlichen Lebens bildet die Pflege des kirchlichen Volksliedes. Das Volk hat ein Recht darauf, dass es mit der Stimme, die ihm der Schöpfer gegeben, Gott lobpreisen kann. Vergegenwärtigen wir uns nur den Eindruck, den das Lied macht: "O selige Nacht!" in der hl. Weihnacht, begeistert vorgetragen vom gesamten Volke. Es bringt uns zum vornherein schon in die richtige Weihnachtsstimmung. Warum feuchten sich wohl die Augen der Kirchbesucher am Festtage der Erstkommunikanten bei den Liedern: "Lasst uns Jesu, zu dir treten," oder: "Deinen Heiland, deinen Lehrer." Es ist die Freude und die Erinnerung an jenen beglückenden Tag der eigenen Jugend. Wer ist nicht ergriffen in der Karwoche beim Singen des Liedes: "Ach, sieh ihn dulden, bluten, sterben," oder: "Seht die Mutter, voll der Schmerzen." Das Wort des Dichters Uhland findet auf das Volkslied in der Kirche seine Anwendung, wenn er sagt: "Wenn aber in dem Heiligtum die hl. Lieder sanft verklingen, dann ists vollbracht, du kehrest um, vertrauend auf des Worts Gelingen. In stiller Rührung wirst du geh'n, du trägst in dir des Liedes Segen. Das Lichte, das du dort gesehn' umglänzt dich mild auf finstern Wegen." Die Macht des kirchlichen Volksliedes auf das menschliche Herz schildert der hl. Ambrosius: "Man kann das Haus Gottes mit dem Meere vergleichen. Wenn das Volk zu allen Türen hereintritt, erheben sich die Wogen; der Gesang der Männer, Frauen und Kinder erschallt, wie die Wogen donnernd sich brechen." Die Aussprüche eines hl. Augustinus, eines Dr. Witt, eines Dr. Carl Greith; der Wunsch unseres hochw. Bischofs, das Volkslied eifrig zu pflegen, bestätigen die Wichtigkeit des kirchlichen Volksliedes für das kirchliche Leben, für die Hebung der religiösen Gefühle als Mittel der Verherrlichung Gottes. Die Jugend sollte darum fleissig darin geübt, die betreffenden Lieder der jeweiligen Festzeit eingeübt und gesungen werden. Der Inhalt des kleinen Diözesangesangbüchleins sollte so nach und nach

geistiges Eigentum, Gemeingut von Jung und Alt werden. Wie das Lesebüchlein, so sollte das kleine Kirchengesangbüchlein in den Händen jedes Schulkindes sein.

Den Choralgesang, den vierstimmigen Gesang, das Orgelspiel und das kirchliche Volkslied, sowie die gesamte, echte Kirchenmusik, als unverkennbares Mittel der Pflege religiöser Gefühle liebt und wahrt die Kirche. Unser Leben ist eben ein Kampf gegen die schlimmen Einflüsse dieser Welt. Der Gesang unserer Kirche ist unsere Kriegsmusik, unser Schlachtengesang. Wir segeln gleichsam auf einem weiten Meere. Der Gesang unserer Kirche soll uns Mut und Ausdauer einflössen für die Zeiten der heftigsten Stürme, die auf unserm Lebenswege toben mögen und es muss sich dabei das Herz erfüllen mit Lust, Liebe und Kraft für die schwere Arbeit. Der Gesang unserer Kirche ist der Freiheitsgang, wodurch wir als Geschöpfe Gottes, gleich treuen Untertanen, unsern Schöpfer und Herrn verherrlichen. Er soll uns stimmen zum Gefühle der Andacht beim Gottesdienste, soll in uns wecken Gefühle des jubelnden Dankes für alle Wohltaten, Gefühle der Liebe zu unsern Mitmenschen. Der Gesang unserer Kirche soll mithelfen, dass wir gerne zur Kirche kommen und uns der Aufenthalt in derselben lieb wird. Dieser Moment ist, wenn immerhin das hl. Messopfer der wichtigste Faktor ist, der uns zur Kirche ruft, nicht ausser Acht zu lassen und hat seine volle Berechtigung. Wenn der Soldat seine Kriegslieder liebt, der Student seine muntern Studentenlieder, der Matrose sein Seemannslied, der Bürger seine Nationalhymne, jeder den Gesang seines heimatlichen Landes und Volkes, so soll der katholische Christ den Gesang seiner Kirche lieben, in jungen Tagen und bei kräftiger Männerstimme als Sänger mitwirken. Den Greis aber, dem längst die eigene Stimme versagt, soll erfreuen und erbauen der Gesang unserer Kirche, der aus jüngern Kehlen schallt. Ich schliesse mit den Worten des Dichters: "Holde Musik unserer Kirche, finde wieder deine Rechte; Grosses Werk des grossen Gregor, zeige deine grossen Mächte. Zeige deine Himmelsmächte, wenn im Dom die Beter kneien; denn im kleinsten Tempel schallen deine hehren Melodien. Heb' die Herzen auf zum Himmel, überall in allen Zonen, überall wo treue Kinder unserer wahren Kirche wohnen. Hehre Musik unserer Kirche, mehr und immer mehr ertöne. Hilf, dass müde Erdenpilger, leichter werden Himmelssöhne!"

On Our So-Called "Merry" Church Music.

If we may believe the sometimes lengthy reports of secular and not unfrequently of Catholic papers, on the music that is performed in our Catholic churches, we can only say its state is a deplorable one, indeed.

One of the greatest obstacles in the way to every reform, we find in the erroneous notion that Catholic church music, in contradistinction to that of Protestant churches, is to be "merry."

Now according to this view plain chant and the Palestrina style must necessarily be excluded, serious and approved instrumental works and songs in the vernacular, are to be eschewed as much as possible, and what remains will be the dregs, trivial and frivolous alike, mocking at every ecclesiastical law and scorned by all educated musicians. That such music is styled "merry" is certainly no unmistakable sign of our times and country, in face of which the words of the Holy Father, Pius IX: "Give the words again their proper meaning" are fully justified.

Of course it would sound very strange if we were to say true church music is to be "voluptuous and vulgar"; hence the use of the harmless word "merry" serves its purpose.

Nevertheless, we shall retain the term in the qualified sense as given above.

This is not the place to particularize, but one thing we venture to maintain, no musical society, or institute of any note in our large cities and towns, would dare to reproduce before an intelligent audience, pieces huddled together as they may be found in our Catholic Harps, Memoriares, *Cantus Divinus*, et id omne genus.

From this we conclude what is too bad for the concert room, can by no means be fit for the Church where on the contrary the maxim obtains: "What is here best is only good enough." The common objection that deep and thoughtful music is unfit for the uneducated, is wholly unfounded.

The primary object of all church music is the glorification of God and must consequently be grand and sublime as its object.

The edification of the people is only of a secondary consideration and here prudence will dictate that elaborate compositions of a contrapuntal character would be out of place, with the uneducated.

But there is no inconsiderable number of compositions of all styles, full of religious pathos and depth of thought, that are rejected, because they are not noisy and striking enough, too little appreciated, in short they lack sensuality.

And that is the true issue of all controversies about church music, no matter how or by whomsoever it may be palliated. Yet bad taste can in nowise be a criterion, the least, for matters bearing on the church: for *art* in the service of the church aims at raising the sensual man to itself, it is never allowed to step down to him.

We will refer to a cognate art illustrative of this truth.

Put before a peasant a reputed oil-painting or rare lithograph and an oleograph of dazzling colors, you may be almost sure he would select the latter.

But why is his taste not consulted when pictures or statuary are purchased for the church? and, why make an exception in regard to church music?

The noisiest opponents to serious church music, as experience teaches, are not to be found among the simple-minded people—they are merely put forward as a pretext—but among the half-educated dilettanti who seek in the church a musical treat, or expect such music they are accustomed to, or like to practice, at home.

But from well-known reasons our churches and their interior decorations, etc., are totally different from our dwelling houses; the same reasons will obtain relative to church music; it must point toward heaven like the pointed arches and not towards the earth.

"Merry" church music is nowhere more luxuriant than in Italy and Austria, and nowhere are Catholic instincts so much debased as in these two countries, as all the world knows. This singular coincidence is certainly a grave matter for reflection.

History tells us of a certain Timotheos of Milet (born 447 before Christ) highly honored throughout the rest of Greece, that he was disgracefully banished from Sparta, because he dared to make use of chromatic and enharmonic notes in his songs.

Now even these pagans knew and dreaded the baneful influence of voluptuous music, so long as over two thousand years ago, and today and for generations, before and after that gospel preaching, self-abnegation and the subjugation of our wild passions, music may be heard whose sensuality is wholly unrestrained.

The consequences did not, nor can they, fail to make themselves felt, for art and religion are mutually related.

By the above we do not mean to say church music should altogether be of a somber devotee-like character, and not promotive of joyful elevation of mind. But the joy as expressed by the Gregorian chant in the *Te Deum* in the well-known Paschal Alleluia, in the old German "Hail, Mary!" in the *Gloria* of Palestrina's *Missa Papae Marcelli* and in numberless works of composers of the old and new School, is totally different from what "merry" church music would be apt to offer.

We are far from speaking disparagingly of any one; for we do not combat individuals, but false principles, and shall continue to do so, because we are of opinion that a change for the better will be brought about so soon as deep rooted and wide-spread prejudices are known as such, which God may soon grant. C. R.

